

Gertrud Schröder

Der Erfolg der Bielefelder Wäsche- und Bekleidungsindustrie wäre ohne die Bielefelder Näherinnen nicht möglich gewesen. Um sie zu Wort kommen zu lassen und den oft vernachlässigten Beitrag weiblicher Arbeit hervorzuheben, haben Studierende der Universität Bielefeld Zeitzeuginnen interviewt und in der Ausstellung **Frau und Maschine** den Lebens- und Arbeitsalltag von Frauen dokumentiert und ins Blickfeld gerückt. Das Museum Wäschefabrik bot hierzu eine einzigartige Möglichkeit: ehemalige Näherinnen und Zuschneiderinnen der Wäschefabrik konnten an ihrer originalen historischen Wirkungsstätte befragt werden. Somit eröffnete sich die Chance zu einem tiefen Einblick in die Arbeits- und Lebenswelt von Näherinnen im Bielefeld des 20. Jahrhunderts.

Folgende Gesprächsausschnitte sind einem Interview mit Gertrud Schröder entnommen, das am 25. Juli 2012 im Museum Wäschefabrik in Bielefeld geführt wurde. Leitung des Interviews: Sylvia Fein und Paul Franke. Alle Rechte am Interview als Film und Text sowie an den Fotos liegen beim Museum Wäschefabrik.

Als Frau Schröder 1940 ihre zweijährige Lehre zur Aussteuernäherin begann, ergriff sie eine der wenigen Möglichkeiten für Mädchen, gerade auch in Zeiten kriegswirtschaftlicher Einschränkungen eine Ausbildung zu absolvieren.

*„Nähen war schon mein Beruf, den ich mochte, den ich mir ausgesucht hatte und wohin ich selbst gegangen bin. Und meine Eltern haben gesagt, fahr mal hin, ob du da eine Lehrstelle bekommst, und das war in Ordnung so. Was anderes hätte es für mich gar nicht gegeben. [...] Also wozu ich Lust gehabt hätte, das wäre Elektriker gewesen. Aber das gab es damals noch nicht für Mädchen. Das wäre, wenn ich danach gefragt worden wäre, mein Traumberuf gewesen“.*

Somit lernte Frau Schröder im Alter von 15 Jahren in den *Vereinigten Wäschefabriken Juhl und Helmke* – seit 15. März 1938 in Besitz der Brüder Theodor und Georg Winkel aus Dresden – in der Viktoriastraße in Bielefeld, wie man Bettwäsche, Handtücher, Nachthemden und Hemden näht. Mit ihr begannen zwei weitere Lehrlinge; insgesamt wurden in der Wäschefabrik zum damaligen Zeitpunkt acht junge Frauen zur Näherin oder Stickerin ausgebildet. Die Lehrzeit beinhaltete eine lange Phase des Handarbeitens:

*„Ich dachte, wir fingen sofort an zu nähen – und dann mussten wir erst Knopflöcher nücken. [...] Aber das war ein ganzes Jahr, und wenn ich jetzt heute zurückdenke, dann war es nicht gut. [...] Wir waren froh, als wir das erste Mal hinter der Nähmaschine saßen.“*

In guter Erinnerung ist Frau Schröder hingegen die daran anschließende Ausbildung an den verschiedenen Nähmaschinen sowie Knopfloch- und Knopfannähmaschine gewesen – und die Gemeinschaft unter den Lehrlingsmädchen:

*„Wir waren eine sehr schöne Gemeinschaft hier, wir waren zu acht [...]. Wir haben Nachthemden genäht und Bettwäsche, und als ich mit der Lehre fertig war, habe ich noch Oberhemden und Kragen gelernt.“*

*„Sie [Frau Wattenberg] war eigentlich eine gute Lehrmeisterin [...], sie hatte mit uns Geduld und hat es uns immer gut erklärt, auch wenn wir was verkehrt gemacht hatten – das machte vielleicht jeder, der eine mehr, der andere weniger. Aber ich kann mich noch erinnern, als ich die Falten an einem Damennachthemd falsch angenäht hatte. Ich musste es abgeben und sie hat es begutachtet und da hat sie zu mir gesagt: ‚Wo waren denn da deine Gedanken? Das machste mal wieder los.‘ Sie hätte das ja auch anders sagen oder schimpfen können, aber das machte sie nicht. Und vielleicht haben wir deswegen auch gut gelernt.“*

Zu den Aufgaben der Lehrlinge gehörte es auch, für das Mittagessen der Näherinnen zu sorgen:

*„Wir haben Spaß gehabt hier. Aber auf der anderen Seite, [...] mittags, wenn die Näherinnen alle Mittagspause hatten, mussten wir gehen und für sie einkaufen, [...] dann mussten wir zu [...] Ridder an der Heeperstraße und zu Breipohl [...], das hatten sie uns aufgeschrieben und wenn wir wiederkamen, da war unsere Pause vorbei.“*

Die Lehrlinge in der Wäschefabrikation waren in der Firmenhierarchie an unterster Stelle. Dies erlebte Frau Schröder bereits am ersten Tag ihrer Lehre:

*„Als ich am ersten Tag hier herein kam, das erste Mal, da war eine Näherin, der war ein Pappkarton, wo sie das Garn drin hatte und Mäbchen und Schere, [vom Schemel] heruntergefallen. Und da sagte sie zu mir: ‚Heb das mal auf!‘ Da antwortete ich: ‚Ich hab's ja nicht heruntergeworfen‘. [...] Aber die Näherinnen haben gedacht, ein Lehrling hat das zu machen. Heute ist das glaube ich nicht mehr so und die Lehrlinge würden sich das auch nicht mehr gefallen lassen. Und ich fand das ungerecht.“*

Aber auch außerhalb der Arbeitszeiten und nicht nur zum Nähen wurden Lehrlinge eingesetzt – für die Brandwache in der Nacht zum Schutz der Firma bei drohenden Bombardierungen:

*„Vier Mädchen waren wir, wir haben Brandwache auf dem Boden gemacht. Das muss man sich mal vorstellen. Auf dem Boden, wir hätten doch nichts retten können. Dann mussten wir in der Nacht hier hinkommen und das machen. Ich weiß gar nicht, wer das so veranlasst hatte, denn die Winkels [die neuen Firmeninhaber aus Dresden] waren ja noch gar nicht hier. Ganz oben auf dem Boden haben wir gelegen. Das haben wir uns gar nicht so überlegt, dass wir gar nichts machen können, wenn hier jetzt eine Brandbombe reingefallen wär. Es war irrsinnig eigentlich, da oben zu schlafen, aber wir hätten uns ja nicht dagegen wehren können.“*

Frau Schröders Verdienst als Lehrling betrug im ersten Lehrjahr 8 Pfennige, im zweiten 12 Pfennige pro Stunde. Auch als ausgebildete Näherin verdiente sie nicht viel: für die Fertigstellung von 12 Bettbezügen erhielt sie im Akkord 1 Reichsmark. Doch nicht der Verdienst, sondern die Kriegereignisse, die drohenden Bombardierungen und die Trauer um die Getöteten, waren in ihrer Lehr- und Arbeitszeit das Maßgebliche:

*„In dieser Zeit war es ja auch so, dass einer gefallen war, ein Verlobter, und dann haben wir uns auch getröstet. Und das war auch das Gute dran, dieser Zusammenhalt. [...] Das Geld war ja damals für uns während des Krieges nicht so wichtig, weil alles andere im Vordergrund*

*stand, mit Bomben und so. Ich habe mir das erst später überlegt, für wie viel Pfennige wir gearbeitet haben."*

Als Frau Schröder in der Wäschefabrik ihre Ausbildung begann, führten die Brüder Theodor und Georg Winkel von Dresden aus die Firma. Sie hatten 1938 das Unternehmen *Vereinigte Wäschefabriken Juhl & Helmke* vom jüdischen Vorbesitzer Hugo Juhl gekauft, der aufgrund der antisemitischen Gesetze und Kampagnen im nationalsozialistischen Deutschland seine Firma aufgeben musste. Hugo Juhl verstarb 1939 in Bielefeld; seine Frau, seine zwei Töchter und seine Enkelin gingen, nachdem weitere Fluchtmöglichkeiten scheiterten, in den Niederlanden durch Selbstmord den Tod. Frau Schröder hatte in ihrer Zeit in der Wäschefabrik keinen der Firmeninhaber kennengelernt – weder die Familie Juhl noch die Brüder Winkel. In ihrer Zeit (und darüber hinaus noch bis 1948) wurde die Wäschefabrik vom Prokuristen Herrn Schröder stellvertretend geleitet. An ihn hat sie nicht so gute Erinnerungen:

*„Fehler durften nicht gemacht werden. [...] Als ich Lehrling war, hat er mich so fertig gemacht wegen dieser Schere, dass ich überhaupt nicht mehr wusste, wie fasse ich die jetzt an [...]. Und das hat mich mein ganzes Leben [verfolgt]. Wenn ich eine Schneiderschere in die Hand nahm, musste ich daran denken, dass er mich so abgekanzelt hatte. Das sitzt tief drin. [...] Er war ein nicht sehr beliebter Mann, aber man konnte sich nicht dagegen wehren.“*

In der Firmenhierarchie standen in dieser Zeit die Näherinnen nicht nur gegenüber der Geschäftsleitung an unterster Stelle: Zum einen gab es eine deutliche Trennung zwischen den „Arbeiterinnen“ in der Wäschefabrikation und den „Angestellten“ in der Verwaltung. Aber auch im Bereich der Wäscheherstellung waren für Frau Schröder Hierarchien erkennbar. Unter den Näherinnen erlebte sie einen besonderen Zusammenhalt:

*„Wir waren eine schöne Gemeinschaft hier, der eine war für den anderen da. Wir haben hier sehr viele Lieder gesungen, ganz viele.“ [...] Die Zuschneiderinnen, die standen eine Stufe höher, und auch die Stickerinnen, das war auch so ein Völkchen für sich. Wir waren die Näherinnen und wir hielten zusammen.“*

Bereits ab 1939 bemühte sich die Wäschefabrik Winkel um Aufträge für die Wehrmacht, bis sie ab 1944 im Rahmen einer Kriegsbetriebsgemeinschaft völlig in die Kriegswirtschaft einbezogen war – sowohl personell als auch mit ihrem Maschinenbestand. In dieser Zeit wurden Matrosenkragen und Wattewesten für die Rüstung genäht; die Aussteuersachen waren völlig in den Hintergrund getreten. 1943 wurde Frau Schröder zur Arbeit bei Dürkopp dienstverpflichtet und arbeitete zunächst in Bielefeld, später in den Lagerhallen der Firma Windel in der Windelsbleiche.

*„Wir sind zu viert hieraus und mussten nach Dürkopp. Dann bin ich immer [mit dem Fahrrad] nach Windelsbleiche gefahren, da war ich dann nicht mehr hier. [...] Man hatte ja auch gar keine Möglichkeit zu sagen, ich tu's nicht.“*

Auf die Rückkehr ihres Verlobten aus russischer Kriegsgefangenschaft musste Frau Schröder fünf Jahre lang warten. In dieser Zeit arbeitete sie weiterhin als Näherin, und zwar in einem Modosalon. Sie heiratete ihren Verlobten 1950, bekamen vier Kinder. Besonders in den

Nachkriegsjahren und der Familienzeit schätzte sie die Nähmaschine und ihre handwerklichen Fähigkeiten als Näherin, waren diese doch wesentlich für den Lebensunterhalt: *„Diese Jahre, das war wichtig für mich, das Nähen zu lernen [...]. Das war für mich ein sehr wichtiger Beruf. Ohne Nähmaschine könnte ich nicht sein.“*

Und trotzdem: *„Heute hätt ich mir ja ein bisschen was anderes ausgesucht. Ich bin ja danach noch 17 Jahre beim Gewerbeaufsichtsamt gewesen, als die Kinder aus dem Haus waren. Da war ich im Büro Arbeiterin, das waren eigentlich meine schönsten Jahre. Das war interessanter, und auch diese Anerkennung, die man ja hier nicht hatte. Anerkennung von der ganzen Behörde, [...] aber da waren Leute, die auch Achtung hatten und die einem nicht das Gefühl gegeben hatten, man wüsste nichts. Das hatte man hier nicht. Hier war man in dieser ganzen Masse.“*

*Die Ausstellung **Frau und Maschine – Lebensskizzen aus der Wäschefabrik – Näherinnen erzählen** wurde vom 14.04. – 01.09.2013 im Museum Wäschefabrik in Bielefeld gezeigt. Sie wurde von Studierenden der Universität Bielefeld – Marcus Carrier, Fritz Dammeyer, Sylvia Fein, Paul Franke, Anja Heller und Anne Ingvarsson – konzipiert und in Zusammenarbeit mit dem Museum Wäschefabrik erstellt. Sämtliche Rechte an Textausschnitten der Interviews liegen beim Museum Wäschefabrik. Sämtliche Rechte für Fotos liegen bei Gertrud Schröder und dem Museum Wäschefabrik (Viktoriastraße 48a, Bielefeld; [www.museum-waeschefabrik.de](http://www.museum-waeschefabrik.de)).*

#### **Weiterführende Literatur**

Förderverein Projekt Wäschefabrik (Hg.), *Museum Wäschefabrik. Zeitreise in ein Stück Bielefelder Industriekultur*, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2012.

#### **Bildnachweise**

Frau Schröder als Lehrmädchen, Frau Schröder und Archiv Museum Wäschefabrik

Frau Schröder 2013, Ricarda Buchholz